

Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik

| 2003 |



institut universitaire
graduate institute
d'études du développement
of development studies

INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND
INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT
DEVELOPMENT.COM

MIT CD-ROM

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Vorwort von Alpha Oumar Konaré „Nicht ohne unsere Sprachen“	XI
Vorwort von Walter Fust „Aussicht auf eine bessere Zukunft“	XIII

1. Die Digitale Kluft: eine neue Herausforderung für die internationale Zusammenarbeit

Aussichten auf virtuellen Wohlstand <i>Marie Thorndahl</i>	3
Blickpunkt „Digitale Kluft“ : ein zweifelhaftes Konzept <i>Daniel Pimienta</i>	29
Für einen afrikanischen Ansatz im IKT-Bereich <i>Sylvestre Ouédraogo</i>	33
Soziale Ungleichheiten als Ursprung technologischer Diskrepanzen <i>Partha Pratim Sarker</i>	37
E-Commerce: vom wirtschaftlichen Trugbild zum Gesellschaftswunder <i>Benoît Vulliet</i>	41

2. Anwendungen und Praxis im Süden

Die internationale Zusammenarbeit im Ansturm auf die afrikanischen Länder südlich der Sahara <i>Annie Chéneau-Loquay und Raphaël Ntambue-Tschimbulu</i>	47
Blickpunkt Informationstechnologien in Burkina Faso : ein langfristiges Unternehmen <i>Sylvestre Ouédraogo</i>	81
Dörfliche Infozentren in Süden Indiens : der Mensch vor dem Werkzeug <i>Michel Egger</i>	85
Teledienste in Mali : die Kunst der Anpassung <i>Jean-François L'haire und Ousmane Ly (im Gespräch mit Marie Thorndahl)</i>	89
Radio, Internet und Satellit zur Bekämpfung der Buschfeuer im Senegal <i>Martin Faye</i>	93

3. Politik und Aktionen der Schweiz

Die ITU, Swisscom und die Entwicklungszusammenarbeit: Neoliberalismus versus Solidarität <i>Michel Egger und Jean-Louis Fullsack</i>	99
Wichtiger als die „digitale Kluft“: die „digitale Chance“ <i>Hamadoun Ibrahim Touré (im Gespräch mit Michel Egger)</i>	119
Blickpunkt Die Informationsgesellschaft geht alle etwas an <i>Marc Furrer</i>	129
Die Informationstechnologien sind Sache der Privatwirtschaft <i>René Buholzer</i>	133
Gerechte Informationsgesellschaft: eine Frage politischen Willens <i>Chantal Peyer</i>	135
DEZA: Auf die Bevölkerung ausgerichteter Ansatz <i>Gerolf Weigel</i>	139
Helvetas: Trend zu partizipativen Technologien <i>Marc Steinlin</i>	145
Brot für alle: Für einen fairen Handel mit Information <i>Christoph Stückelberger</i>	149
ETIC: Nord-Süd-Partnerschaft und dezentralisierte Zusammenarbeit <i>Pape Ndiya Diouf</i>	153
Die Schweiz und der Weltgipfel über die Informationsgesellschaft: Herausforderungen und Defizite <i>Fabrice Boulé</i>	157

4. Weltgipfel über die Informationsgesellschaft

Die globale Informationsgesellschaft: Visionen, Bevölkerung und Macht <i>Cees Hamelink</i>	165
Blickpunkt Urheberrecht: zu einer neuen Form des Kolonialismus <i>Brian Wafawarowa</i>	191
Gouvernanz des Internets: eine beunruhigende Machtkonzentration <i>Stéphane Koch</i>	195
Der Kampf um die freie Software <i>Bernard Lang</i>	201
Finanzierung und Wohlstandsteilung als Tabuthemen <i>Marie Thorndahl</i>	207
Im System verstrickte Zivilgesellschaft <i>Sean O'Siochru et Bruce Girard</i>	215
Blickpunkt Die Zivilgesellschaft als Hauptakteur der Informationsgesellschaft <i>Adama Samassekou</i>	229
Cyber-Leviathan <i>Mateo Cueva</i>	233

Teledienste in Mali: die Kunst der Anpassung

Jean-François L'haire*
Ousmane Ly**

Im Gespräch mit Marie Thorndahl***

Der Leiter der Dienststelle Neue Informationstechnologien der Universität Genf und ein alter Freund Afrikas, Jean François L'haire, ist skeptisch angesichts der Lobpreisungen ans Internet für die Lösung von Entwicklungsproblemen. Er hat deshalb die Instrumente für den Fernunterricht zunächst für die Schweizer Industrie entwickelt. „So können sich deren Mitarbeitende weiterbilden, ohne ihre Büros verlassen zu müssen“, dachte er sich.

Ganz anders Ousmane Ly, ein junger Arzt aus Mali. Er glaubt an die Vorzüge der Informationstechnologien: „Die IKT müssen in Afrika Priorität erhalten. Mit ihnen können wir ein paar Stufen überspringen!“ Schon 1999, während seines Studiums, machte er sich beharrlich daran, in seinem Land ein Netzwerk für Fernmedizin einzurichten. In Mali können aber nur wenige ins weltumspannende Netz, der Zugang entspricht ungefähr einer ADSL-Leitung für das ganze Land.

Ein einfallsreiches und einfaches System für den Fernunterricht

Die an der Universität Genf entwickelten Instrumente für den Fernunterricht stossen in der Schweiz nur auf beschränkten Anklang. Die Mitarbeitenden in der Industrie erwiesen sich als nicht sehr eifrige Studenten. In Afrika dagegen setzen Schulen und Universitäten Druck auf, um vom Fernunterricht zu profitieren. Togo war das erste afrikanische Land, in dem im Jahr 2000 das in Genf entwickelte System eingesetzt wurde. Seine Originalität liegt vor allem in der einfachen Installation und Anwendung. Es benötigt wenig Bandbreite und keine spezielle Software.

So können die Seminare und Konferenzen der Universität Genf auf dem Web verfolgt werden. Die Studierenden sehen und hören den Professor aus der Ferne, können seine elektronischen Dokumente in Echtzeit ansehen und ihm schriftlich Fragen stellen. Die Lehrkraft projiziert die elektronischen Dokumente im Kurslokal an die Wand, antwortet auf die

* Dozent und Leiter der Abteilung Neue Informationstechnologien an der Universität Genf, Schweiz.

** Arzt und Exekutivkoordinator der NRO „Le vestibule de la santé“, Mali.

*** Sozioökonomin, Frankreich.

Fragen der Studierenden und schreibt mit einer Dokumentenkamera auf weisses oder transparentes Papier. Es ist auch möglich, Fotos oder Objekte und an der Wand aufgehängte Pläne zu zeigen.

Das Szenario ist also das ziemlich getreue Abbild eines klassischen Frontalunterrichts, ermöglicht aber gleichzeitig Interaktion und das Stellen und Beantworten von Fragen. Da der Unterricht wenig Spektakuläres hat, werden die Studierenden nicht durch eine „Technoshow“ vom Inhalt abgelenkt, und die Lehrkräfte fühlen sich wohl. Nur ein Krawattenmikrofon erinnert sie daran, dass sich ihr Publikum unversehens vervielfacht hat.

Es ist ein geniales und gleichzeitig klassisches Konzept. „Man muss bescheiden bleiben! Wir müssen vor allem die leichte Machbarkeit aufzeigen und „weisse Elefanten“ vermeiden“, erklärt J.-F. L’haire. „Das Geniale am System ist, dass es leicht abgewandelt werden kann. Dank diesen Abwandlungen werden wir ganze Etappen der Entwicklung überspringen können!“, hält O. Ly fest.

Fernmedizin von Süden nach Norden

Ebenfalls im Jahr 2000 bewies eine erste neurochirurgische Fernkonsultation zwischen Genf und Bamako, dass Fernmedizin sinnvoll sein kann, auch wenn sie „nur“ mit einer Kombination von Grundausrüstungen arbeitet. Mit Hilfe einer *Webcam* (für die Bilder) und eines Telefons (für den Ton) konnte ein Mädchen in Bamako, das drei Jahre zuvor in der Schweiz operiert worden war, von

einem Genfer Neurochirurgenteam untersucht werden.

Dieser erste Versuch, der eine Reise der kleinen Patientin überflüssig machte, ist ermutigend für die Teams. Gleichzeitig baute Mali anlässlich der *Coupe d’Afrique des Nations 2002* sein Verbindungsnetz wesentlich aus und schuf Zugangspunkte in allen Regionshauptstädten. Dank diesem technologischen Sprung können die Ambitionen erhöht werden.

2002 wurden die Untersuchungen der kleinen Bamakerin über die Fernunterrichtsmethode fortgesetzt. Die Ärzte können so eine Menge medizinisch-technische Information austauschen – Röntgenbilder, Untersuchungsergebnisse usw. – und die Patientin gleichzeitig sehen und mit ihr sprechen.

Das System wird auch für seinen ursprünglichen Zweck eingesetzt. Einmal pro Monat verfolgen gut hundert Ärzte, Ärztinnen und Studierende im Rahmen eines medizinischen Fortbildungsprogramms im Krankenhaus von Bamako die Kurse an der medizinischen Fakultät in Genf. Und ein auf Lepra spezialisierter malischer Arzt nutzt das System in Richtung Süd-Nord, indem er einen Kurs in Tropenmedizin gibt. Es geht dabei nicht um technologische Meisterleistungen, sondern um den „Austausch von Wissen und Praktiken“. J.-F. L’haire erzählt: „Der Kurs hätte beinahe nicht stattgefunden, weil die Malier zu spät kamen. Nach halbständigem Warten wären die Genfer Studierenden fast entnervt heimgegangen. Man sollte sich zumindest auf die Stunde einigen können. Wir müssen noch einiges verbessern!“

Gegen den internen Graben kämpfen

„Die eigentliche Herausforderung liegt aber anderswo“, erklärt Ly. Wichtig ist der Kampf gegen den internen Graben im Land. Das Wissen der malischen Fachleute, die zu 80% in der Hauptstadt leben, muss den Allgemeinpraktikern in den Regionen zur Verfügung gestellt werden!“ Dank dem Kurs-Server in Bamako können sich die regionalen Zentren von Ségou und Timbuktu an Spezialisten wenden und Kurse in Genf, Bamako und anderswo verfolgen. Denn das Netz der Kursanbieter wird immer grösser. Zu Genf und Bamako, Ségou und Timbuktu kommen bald Nouackchott, Dakar und Yaoundé. Schliesslich wird hier Schritt für Schritt ein fernmedizinisches Netz Süd-Süd-Nord aufgebaut.

Die malischen Verbindungen wurden zunächst vom Sozial- und Gesundheitsdepartement der Stadt Genf

unterstützt, heute werden sie von der SOTELMA, dem nationalen Telekombetreiber subventioniert. Obwohl das Fernmedizinnetz die Unterstützung öffentlicher Institutionen hat, liegt es ausserhalb eines festen institutionellen Rahmens und internationaler Programme zur Bekämpfung des digitalen Grabens. Es ist vor allem das Ergebnis von Treffen zwischen Berufsleuten verschiedener wissenschaftlicher und kultureller Herkunft.

Fernab jeder spektakulären Show zeigt sich jetzt also, dass man mit den IKT auch die malischen Ärzte in ihrer Arbeit unterstützen kann. Diese ersten Erfolge eröffnen Perspektiven zur Verbesserung der Instrumente, zur Ausweitung der Inhalte und zum Testen neuer Anwendungen. Auch die politischen Behörden können sich ihrer bedienen. Nach den grossen Reden über das Potenzial des Internets zur Erneuerung der Nord-Süd-Zusammenarbeit müssen sie nun ihre Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen!

Die technizistischen und evolutionistischen Diskurse der Weltbank, der grossen UN-Unterorganisationen und auch der Schweizerischen Bundesverwaltung beweisen es: Die Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) – in erster Linie das Internet – haben sich von Instrumenten zur Überwindung von Zeit und Raum zu einer «neuen Grenze» in der Entwicklungszusammenarbeit entwickelt. Einerseits stehen sie für die nach wie vor ungedeckten Bedürfnisse, die eine alarmierende Ungleichheit vor Augen führen, andererseits bilden sie ein Instrument zur Armutsbekämpfung.

Was bleibt jedoch, nach der technologischen Faszination und den Schlagzeilen – Trugbild oder Wirklichkeit? Woher stammen modische Konzepte wie die «digitale Kluft» und was steckt dahinter? Inwiefern haben die IKT die Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit verändert? Welchen Einfluss hat umgekehrt die Entwicklungszusammenarbeit auf Inhalte und Anwendung der Technologien? Stimmen die Massnahmen vor Ort mit den Versprechen der Geldgeber überein? Werden in der im Entstehen begriffenen Informationsgesellschaft die Beziehungen zwischen Staaten, Unternehmen und Zivilgesellschaft hin zu einer demokratischeren, gerechteren und transparenteren Gouvernanz neu definiert, oder werden dort lediglich die herkömmlichen, nunmehr gefährlicheren Machtkämpfe – weil die Protagonisten hinter dem Schleier einer illusorischen Interessengemeinschaft agieren – neu ausgetragen?

Zur Beantwortung dieser Fragen hat das Universitätsinstitut für Entwicklungsstudien (iuéd) rund dreissig Autorinnen und Autoren aus dem Süden und aus dem Norden eingeladen, die wesentlichen Herausforderungen der erwähnten «Informationsgesellschaft» für die Entwicklungsländer zu untersuchen. In den Beiträgen des Südens und des Nordens äussert sich die Pluralität der Standpunkte.

In *Informationsgesellschaft und internationale Zusammenarbeit* werden zwischen Vision und kritischer Bilanz wichtige aktuelle Themen wie geistige Eigentumsrechte, Regulierung des Internets, internationale Finanzierungsmodelle, Politik der Internationalen Fernmeldeunion (ITU) und Rolle der Zivilgesellschaft zusammenfassend behandelt. Das Buch untersucht mehrere konkrete Projekte, in denen die IKT in der Entwicklung angewandt werden, und erteilt dafür den Partnern aus dem Süden das Wort. Ein grosser Platz wird den wichtigen Schweizer Akteuren eingeräumt (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, Hilfswerke, Swisscom), welche ihr Vorgehen und ihre Tätigkeiten vorstellen.

Ausserdem dient das Buch als Nachschlagewerk zum Verstehen der Herausforderungen des Weltgipfels über die Informationsgesellschaft, der im Dezember 2003 in Genf und im November 2005 in Tunis in zwei Etappen stattfinden wird.